

[Startseite](#)

[In- & Ausland](#)

[Politik](#)

[Wirtschaft](#)

[Finanzen](#)

[Sport](#)

[Panorama](#)

[Kultur & Medien](#)

[Multimedia](#)

[Wissen & Bildung](#)

[Aktuell](#)

[Campus](#)

Diagnose

Unsichtbar

Von Dr. Bernd Hontschik

Zurzeit hat der Ärztehass Konjunktur. Aber: es gibt mehr als 300 000 Ärzte in Deutschland. Nehmen wir an, jeder von ihnen hätte nur zehn Patientenkontakte, so wären das rund drei Millionen am Tag. Nehmen wir an, nur ein Promille davon würde scheitern, dann wären das 3000 missglückte Arzt-Patient-Kontakte am Tag. Mit denen ließen sich nun reichlich Hassbücher füllen. Wem wäre geholfen?

Haarsträubend sind die Bedingungen, unter denen Arzt und Patient sich gegenüberstehen: In den Krankenhäusern haben sich neue Vergütungssysteme durchgesetzt, denen die Träger nur mit Einsparungen begegnen können: Stellenstreichungen, Arbeitszeiterhöhungen, Lohnkürzungen. Alle arbeiten dort bis zum Anschlag ihrer Belastbarkeit. In den Arztpraxen haben Budgetierung und Punktwertverfall dazu geführt, dass niedergelassene Ärzte heute die letzten drei bis vier Wochen des Quartals ohne Vergütung ihrer Arbeit praktizieren müssen.

Die Arzt-Patient-Beziehung ist längst keine Zweierbeziehung mehr im diskreten Sprechzimmer. Es sitzt ein Dritter immer unsichtbar dabei. Der Arzt könnte das an stumm mitlaufenden Gedanken spüren: Medikamentendurchschnitt schon überschritten? Zu viele Labor- oder Röntgenuntersuchungen veranlasst? Wie ist dieser Patient versichert, wie steht dieses Budget? Wie viele Formulare muss ich ausfüllen? Und der Patient spürt das spätestens an seinen stetig wachsenden Zuzahlungen.

Es vergeht kein Tag, an dem ich nicht laute Auseinandersetzungen von meiner Anmeldung her höre, meine Arbeit unterbrechen muss und wieder einem aufgebracht Patienten zu erklären versuche, dass er jetzt noch einmal zehn Euro zahlen muss, auch wenn er das gestern im Notdienst schon einmal getan hat. Wieder muss ich erklären, dass ich mir diese zehn Euro nicht zusätzlich einstecke!

[Dossiers](#)

[Reisen](#)

[Wetter](#)

[Fotostrecken](#)

[Video-Nachrichten](#)

Frankfurt & Hessen

[Lokalnachrichten](#)

[Regionalsport](#)

[Freizeittipps](#)

[Veranstaltungen](#)

Es vergeht kein Tag, an dem ich mich nicht freue, wenn ein Patient mit einem Leistenbruch bei einer Betriebskrankenkasse versichert ist (die BKKs haben mit ambulant tätigen Chirurgen einen fairen Sondervertrag vereinbart); an dem ich mich nicht ärgere, wenn dieser Patient bei der AOK versichert ist (den werde ich natürlich genauso schnell und sorgfältig operieren, aber ab dem zehnten Fall im Quartal unbezahlt).

Dass die Krankenkassen heute nur noch fünfzehn Prozent ihres Etats von 150 Milliarden Euro für die ambulante ärztliche Arbeit ausgeben, zeigt den Erfolg des unsichtbaren Dritten. Dieser Entwicklung könnte der Bürger nur Einhalt gebieten, bevor das Schicksal ihn zum Patienten gemacht hat. Dann ist es nämlich zu spät.

Kontakt: www.medizinHuman.de

 [Druckversion](#)

 [Artikel verschicken](#)

 [Leserbrief](#)

[document info]

Copyright © FR-online.de 2007

Dokument erstellt am 15.06.2007 um 17:28:01 Uhr

Letzte Änderung am 15.06.2007 um 17:34:05 Uhr

Erscheinungsdatum 16.06.2007

 [Seitenanfang](#)

Copyright © 2007 Frankfurter Rundschau

[Startseite](#) | [Anzeigenmarkt](#) | [Datenschutzerklärung](#)

[Abo-Service](#) | [Mediadaten](#) | [Kontakt](#) | [Impressum](#)

realisiert von [evoluer media](#)®